Kinder von Tschernobyl e.V.

Herbstreise 2013 in die Ukraine

Zwei unserer Vorstandsmitglieder reisten von Ende September bis Anfang Oktober nach Wischgorod, um die Hilfsprojekte vor Ort zu koordinieren. Wir können unsere Arbeit nur effektiv tun, wenn wir regelmäßig persönlichen Kontakt zu unseren Partnern in der Ukraine halten.

Als Pufferstaat zwischen der EU und den Satellitenstaaten Russlands spielt die Ukraine eine Art Seiltänzerrolle. Sie möchte sich nicht verbindlich den Maßstäben der EU zuordnen und andererseits möchte sie unabhängig von dem „großen Freund“ im Osten bleiben. Diese Weder-noch-Haltung zeigt sich nicht nur in der Politik, sondern sie durchdringt als dauernde Zerrissenheit die gesamte ukrainische Gesellschaft. Auf der einen Seite herrscht der pure Kapitalismus, der die Starken und die Leute mit „Beziehungen“ reich macht und die Schwachen noch stärker in den Schatten stellt. Auf der anderen Seite gibt es die wenigen selbstlosen Menschen, die in ihrer Freizeit die Hilfsangebote z.B. aus Deutschland aufgreifen und diese den bedürftigen Menschen zugänglich machen.

Auf der einen Seite bestimmen westliche Autos und insbesondere Luxusfahrzeuge das Straßenbild in der Hauptstadt Kiew und auf der anderen Seite leben die Menschen auf den umgebenden Dörfern in wenigen Kilometer Entfernung zur Metropole mit Ziehbrunnen, mit unbefestigten Straßen und in Holzhäusern in zum Teil katastrophalem Zustand.

Einerseits sind die ärztlichen Behandlungen offiziell kostenlos und andererseits müssen alle Medikamente und Hilfsmittel selbst bezahlt werden und bei einem Krankenhausaufenthalt wird einem schnell klar gemacht, dass man ohne zusätzliche Geldmittel nicht einmal ein Minimum an Pflege zu erwarten hat.

In diese Situation hinein arbeitet unser Verein seit fast 20 Jahren, ohne dass sich

die Situation der Armen deutlich sichtbar geändert hätte. Immer wieder stoßen wir auf den hoffnungslosen Seufzer: „Uns braucht ja keiner!“ Es ist deutlich, dass das stimmt und dass sich die Politik nicht um die Ärmsten kümmert.

Desto glücklicher sind die Gesichter der Menschen, dass es Deutsche gibt, die ihren chronisch kranken Kindern Medikamente beschaffen. Für Gisela Steinbach ist es einerseits sehr schwer, die Schicksale der manchmal sehr jungen Familien zu sehen aber andererseits bewundert sie die Liebe und Energie der Eltern, die ihr eigenes Leben hintanstellen um für ihre kranken oder schwer behinderten Kinder zu sorgen. Immer wieder berichtet sie von der liebevollen Sorge und dem Einfallsreichtum, mit denen sich die Familien oder alleinstehende Mütter um die Entwicklung ihrer Kinder kümmern. Die Eltern erzählen uns froh von den kleinen Fortschritten ihrer Kinder und bringen ihre herzliche Dankbarkeit für die beständige Hilfe zum Ausdruck. Eltern, die den Mut verloren haben fassen ihn neu, wenn sie erleben, dass sich Menschen aus Deutschland ihnen gezielt zuwenden. Darum ist es wichtig, dass die Hilfe regelmäßig und zuverlässig gegeben wird.

Oft erfahren wir, dass das gesamte Familieneinkommen für die Medikamente gebraucht wird und wir fragen uns, wovon die Familien überhaupt noch existieren können. Das ist eines der Geheimnisse der Ukraine, dass viele Verwandte und Freunde ein wenig helfen, so dass man irgendwie weiter existieren kann.

Gisela Steinbach berichtet nach ihren Reisen regelmäßig an die Paten über das Ergehen der Kinder. Diese werden von der leitenden Ärztin der örtlichen Kinderpoliklinik betreut, so dass wir wissen, dass unsere Hilfe sicher ankommt. Unsere regelmäßigen Besuche zeigen uns immer wieder, wie zuverlässig und gut unsere Partner in der Ukraine arbeiten ohne dafür irgendein Entgelt zu erhalten. Sie arbeiten genauso ehrenamtlich wie wir in Deutschland auch.

Ein wesentlicher Schwerpunkt dieses Herbstbesuchs war die Klärung von Problemen, die seit dem Sommer mit unseren Hilfstransporten bestehen. Die Ukraine hat intern den Umgang zwischen den Behörden und den Verteilern humanitärer Hilfe geändert. Leider wuchs dadurch der bürokratische Aufwand so, dass er von unseren Partnern nicht mehr bewältigt werden kann. Das Sozialministerium fordert, dass zur Beantragung der Hilfslieferung eine schriftliche Erklärung jedes angedachten Hilfsempfängers vorliegen muss, in der er erläutert warum er wovon wie viel an Hilfe benötigt. Da pro Hilfslieferung ca. 400-500 Familien bedacht werden, die sozial teilweise so schwach sind, dass sie solche Erklärungen nicht abfassen können, ist allein diese Forderung nicht erfüllbar. Die Kreisverwaltung in Bila Zerkwa hat sich aus diesem Grunde eingeschaltet, um unseren aktuell geplanten Hilfstransport genehmigt zu bekommen, aber das Ministerium rückte nicht von der Forderung ab. Durch den Besuch konnten wir verschiedene Gesichtspunkte dieser Probleme mit den beiden Partnern besprechen, so dass wir jetzt einen Plan gefasst

haben, wie wir das Ministerium zu einer Änderung bewegen wollen. Ob das gelingt bleibt abzuwarten. Inzwischen haben wir von verschiedenen Hilfsvereinen gehört, dass sie dieselben Probleme in der Ukraine haben. Jetzt warten alle auf die Gespräche der Ukraine mit der EU in Vilnius/Litauen in der Hoffnung, dass sich dann was ändert und sie wieder arbeiten können.

Eine andere Arbeit die wir betreuen blüht dagegen. In Bila Zerkwa, einer 200.000 Einwohner großen Kreisstadt 100 km südwestlich von Kiew, betreibt eine kleine Kirchengemeinde eine Suppenküche, die wir finanzieren. Etwa 30-35 Personen holen sich werktäglich eine schmackhafte Suppe mit einem großen Stück Brot ab, die Nadja, die Frau des nebenamtlichen Pastors dieser Gemeinde, dort liebevoll frisch zubereitet. Zu diesen Personen gehören unter anderen Familien mit allein erziehenden Müttern und einige Obdachlose.

Üblicherweise schicken Schulen auf den Dörfern im Sommer Kinder zur Erholung. Dies Jahr wurden zwar sämtliche Mittel dafür gestrichen, aber dennoch müssen die Schulleiter ihre Erfolgsmeldung abgeben, wie viele Kinder sie zur Erholung geschickt haben. So war eine Schulleiterin in der kreisabhängigen Stadt Dymer im Kreis Wischgorod ganz glücklich, dass die dortige kleine Kirchengemeinde wieder eine Kindererholung in den Karpaten durchgeführt hatte, welche wir aufgrund einer Sonderspende wieder finanzieren konnten. Wir schaffen das aber nur dann, wenn wir dafür Sonderspenden erhalten, weil sonst die laufenden Projekte nicht mehr ausreichend bedacht werden können. In diesem Jahr war es wieder gelungen. Der Freizeitleiter berichtete strahlend davon, weil die Stimmung und das Wetter sehr gut waren und nichts passiert ist.

Einzelne Mitarbeiter aus Kierspe sind inzwischen fast 50 Mal in Wischgorod gewesen. Es ist für sie erkennbar, dass das Land eine wirtschaftliche Entwicklung erlebt, die aber nur langsam voranschreitet und bei der die Armen leider unbeachtet bleiben. Rein optisch geschieht vieles und es bleibt zu hoffen, dass diese Äußerlichkeiten sich mit der Zeit auch in der Gesellschaft auswirken.

Wer mehr über die Arbeit und ihren Verlauf wissen möchte, kann sich auf dieser Homepage weiter informieren. Natürlich sind Spenden willkommen.